Charles Williams

Anläßlich des 50. Todestages von Charles Williams gab Brian Horne eine Sammlung von 18 Aufsätzen über den Schriftsteller heraus, die im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte in dem *Newsletter* der Charles Williams Society erschienen: *Charles Williams: A Celebration* (Leominster, Herefordshire: Gracewing, Fowler Wright Books 1995, pb. 297 Seiten, £ 9.99). Obwohl Williams sich in erster Linie als Lyriker verstand, bleiben seine Versdichtungen der am wenigsten zugängliche Teil seines Gesamtwerkes. Während seine Romane und Essays immer noch Leser finden, sind nur wenige fähig und gewillt, sich der Anstrengung zu unterziehen, seine obskuren *Arthur-Gedichte* zu verstehen. Das ist in englischsprachigen Ländern nicht anders als in

deutschsprachigen Ländern. (Die kommentierte Übersetzung von Gisbert Kranz, *Die Arthur-Gedichte von Charles Williams*, Frankfurt-Bern-New York-Paris: Peter Lang 1991, scheint das auch nicht ändern zu können.) Elisabeth Brewer hat recht, wenn sie urteilt, die *Arthurian Poems* von Williams seien "die hervorragendste und wichtigste Neugestaltung der Arthur-Mythen im 20. Jahrhundert" (S. 112). Da diese *Arthur-Gedichte* das Hauptwerk des Autors sind, wäre es angemessen gewesen, ihnen mehr als nur 38 von 275 Seiten zu widmen. Elisabeth Brewer behandelt "Frauen in den *Arthur-Gedichten* von Charles Williams" (S. 98-115). Dabei greift sie ständig auf C. S. Lewis' Kommentar (in *Arthurian Torso*) zurück, den sie achtmal zustimmend zitiert. Besondere Aufmerksamkeit schenkt sie den Sklavinnen, die in der Tradition der Grals-Geschichte nicht vorkommen, auch nicht in Malorys *Morte d'Arthur*; sie sind völlig Williams' Erfindung (S. 109). Der Dichter "stellt sie uns mit großer Sympathie, mit tiefem Verständnis und mit psychologischem Realismus vor Augen" (S. 112). Das Thema der Sklavinnen in Williams' Dichtung wird von Brenda Boughton aufgegriffen (S. 116-130). Ihre Behauptung, die Kirche habe die Sklaverei nie verurteilt, trifft nicht zu. Papst Paul III. verurteilte sie 1537, Urban VIII. 1639, Benedikt XIV. 1741, Leo XIII. 1888.

Das erste Buch von Charles Williams, *The Silver Stair* (1912), ein Sonett-Zyklus zum Thema Liebe, wird von Kerryl Lynne Henderson analysiert, deren Doktorarbeit auch eine kritische Ausgabe der ersten vier Gedichtbände von Williams enthält. Die Autorin hofft, in Bälde eine neue Ausgabe von Williams' frühen Gedichten herauszugeben. Die theologischen und literaturkritischen Essays von Williams werden von drei Beiträgern behandelt, seine Dramen, Novellen und Biographien von je einem Beiträger. Auch auf Williams' Verhältnis zu Dante, C.S. Lewis, J.R.R. Tolkien, Lancelot Andrewes und Robert Hugh Benson fällt einiges Licht.

Der wertvollste Beitrag in diesem Band ist meines Erachtens Stephen Medcalfs brillianter Essay "Einwände gegen Charles Williams" (S. 206-217). Er stellt die Frage, warum so viele Leute Williams nicht mögen. Zunächst untersucht er vier feindliche Kritiker: Kenneth Allott, F.R. Leavis, Robert Conquest und David Jones. Die

rabiate Kritik von Conquest wird zum größten Teil widerlegt, aber in einem Punkt muß Medcalf ihm recht geben. Ebenso stimmt er der Kritik von David Jones zu, der an sich ein großer Bewunderer von Charles Williams war, aber in den *Arthur-Gedichten* das zeitgenössische Bewußtsein und die Beziehung zur heutigen Zeit vermißte. In einem vier Seiten langen Exkurs zeigt Dr. Medcalf, "daß Williams' Reputation mehr Schaden erlitt durch die Verteidigung seitens zweier seiner persönlichen Freunde als durch irgendwelche Angriffe. Ich meine hier Dorothy L. Sayers und, ach!, C.S. Lewis... Trotz Lewis' wunderbarer Gabe, einen zu überreden, jeden Dichter zu lesen, den er selbst schätzt, nutzt das nichts, wenn er Sinn und Ton dermaßen verfälscht, wie er das bei Williams tut", nämlich in seinem Kommentar zu den *Arthur-Gedichten*. C.S. Lewis und D.L. Sayers entstellen durch verfehlte Systematisierung und schrecken dadurch die Leute ab, Williams zu lesen. Zwar gibt Medcalf zu, daß Williams daran nicht unschuldig ist; er sei manchmal so dunkel, daß er Mißdeutungen herausfordere. Aber den Hauptgrund für Lewis' verfehlte Interpretation sieht Medcalf in der Verschiedenheit der Denkart: Lewis' Stärke sei Klarheit, Klassifikation, Dichotomie, Williams' Stärke dagegen Vielfältigkeit, Mehrdeutigkeit, Gleichgewicht (S. 210).

Am Anfang seines Beitrags verspricht Medcalf, in der zweiten Hälfte seine eigenen Schwierigkeiten bei der Williams-Lektüre darzulegen und ein paar weitere Bemerkungen hinzuzufügen (S.206-207); zur Verwirrung des Lesers fehlen diese Teile aber. Insider wissen, daß Dr. Medcalfs im Februar 1978 gehaltener Vortrag "Objections to Charles Williams" im *Newsletter* der Charles Williams Society nr. 33, 1984, S. 8-14, nur zur Hälfte abgedruckt wurde. Die zweite Hälfte ist nie erschienen. Deshalb fehlt sie auch hier. Anscheinend hat sich die Überzeugung des Verfassers im Laufe von 6, ja von 17 Jahren etwas gewandelt, so daß er den zweiten Teil seines Vorlesungsmanuskripts in der ursprünglichen Form nicht mehr veröffentlichen wollte, zur gründlichen Neubearbeitung aber keine Zeit mehr fand. Gewiß ist das zu bedauern, aber selbst das Fragment dieses Vortrags ist sehr lesenswert.

Einige Fehler: S. 4 muß es Haushofer statt Houshofer heißen, S. 22 Huizinga statt Huizinsa, S. 30 Gerhardt statt Gerhargt, S. 34 evangelicalism statt evengelicalism, S. 44 us statt use, S. 50 Broceliande statt Brociliande, S. 50 Patroclus statt Petrochles, S. 57 und 279 Kepler statt Keppler, S. 174 Ransom statt Hansom, S. 277 Brecht, Bertolt statt Bertholdt.

GISBERT KRANZ